

Eine neue Waffe: Die Bauruppe

Von Oberst Dr. Große

Als der Führer in seiner großen Rede vom 19. Juli auch die Bauruppen mehrfach lobend erwähnte, da hat sich wohl mancher gefragt, was das für eine neue Waffengattung ist. Sie ist tatsächlich eine Neuerung dieses Krieges, die Bauruppen, deren Stellung als Sonderwaffe neben manchem anderen auch durch die Verleihung einer eigenen Waffenfarbe betont ist. Zwar kannte der Weltkrieg bereits Artillerie-Bataillone, aber diese können nicht als Vorgänger betrachtet werden. Ihre Kompanien waren recht bunt zusammengewürfelt und nur notdürftig ausgebildet, so daß ihr Einsatz nur einseitig und bedingt sein konnte. Dagegen bildet ein neuzeitliches Baurbataillon eine kraft geübte, vorzüglich geschulte, überaus verwendbare Einheit.

Schon der Name besagt, daß der Schwerpunkt der Tätigkeit auf bautechnischem, in der Regel pioniertechnischem Gebiet liegt. Die Baurbataillone müssen heute, im Zeichen des motorisierten Krieges, weit vorn sein; bei den schnellen Vorwärtsschritten können sie oft genug nicht mit Aufgaben befaßt werden, die ihre Kompanie längere Zeit aufhalten und an einem Ort festhalten. Diese Aufgaben, wie z. B. Wiederherstellung von Brücken, Verankern der durch die Kraftwagen sehr stark abnutzenden Straßen, Befestigung von Sperrern und Minen sowie Freimachen von zerstörten Ortschaften sollen dann den zahlenmäßig sehr starken Baurbataillonen zu; außerdem finden sie bei schwierigeren Stellungsbauten eine recht weitgehende Verwendung. Damit liegt es nahe, daß nicht auch die Bauruppen im Bereich des motorisierten Feuers eingesetzt werden können. Tote und Verwundete und auf der anderen Seite eine nicht geringe Zahl von Eisenkreuzen beweisen, daß die Baurbataillone auch — und zwar oft genug — ihre Arbeiten besonders im Vorfeld einer Stellung unter Beschuß des Gegners ausführen mußten. Unter den Baurbataillonen gibt es solche, die nach Art ihrer Zusammenstellung und Ausrüstung für Sonderaufgaben besonders geeignet sind, wie z. B. Brückenbau-Bataillone, leichte und schwere Straßenbau-Bataillone, Eisenbahn-Bataillone und Feldbahn-Bataillone. In ihren Stäben und bei ihren Kompanien befindet sich so mancher, dessen Name in der deutschen Wehrmacht einen guten Klang hat. Alle Baurbataillone führen in ihren technischen Einheiten einen starken Trupp mit sich. Der Trupp ist oft körperlich schwer, er verlangt gesunde, kräftige Männer. Er ist auch entlohnungslos, denn es ist meist dankbar, mit der Waffe in der Hand gegen den Feind loszukommen, als keine Arbeit in der Nähe des Gegners zu tun, ohne von dem zwischenliegenden Balle Gebrauch machen zu können. Aber auch die in den Reihen der Baurbataillone stehen, sind gereift zur Arbeit kennengelernt. Jetzt stellen sie auch im Felde dort, wo der Befehl des Führers sie hingeleitet hat, ihre Tätigkeit als selbstverständliche Soldatenpflicht auf.

Wie überall in der großen Gemeinschaft der deutschen Wehrmacht finden sich auch in den Reihen der Baurpioniere alle Berufe zusammen. Vorherrschend sind Männer aus technischen Gewerben, viele entstammen dem Hoch- und Tiefbau. Aber ebenso gibt es Angestellte und Bauern, Pfarrer und Handwerker, Studienräte, Beamte und Künstler. In einem im Westen stehenden Baurbataillon hatten sich nicht weniger als 40 Künstler vom Film, Kunst, Theater und bekannten Kapellen zusammengefunden — und die „Soldatenpielgruppe eines Baurbataillons“ mit dem Untertitel „Künstler im Soldatenrod“ hat mancher Truppe und manchem Ort ein paar frohe, von bestenwertester Kunst getragene Stunden bereitet. Alle diese nach Beruf und Ausbildung so verschiedenen Männer prägen das starke Band soldatischer Kameradschaft bald zu einer echten Gemeinschaft um, was noch dadurch erleichtert wird, daß die landsmannschaftliche Zusammensetzung sehr betont ist. Aus ihren Städten und Dörfern, von ihren Arbeitsplätzen kennen sie sich und stehen nun auch in der Front getreulich nebeneinander. Es ist dabei mitunter erstaunlich, wie schnell sich der Deutsche als Soldat in technische Aufgaben hineinfindet, die ihm in seinem früheren Beruf ganz fern lagen. Da baut z. B. ein Unteroffizier, der Direktor einer Sparrasse ist, und nie in seinem Leben etwas mit Bauern zu tun hatte, nach Sonderweisung einen durchaus nicht einfachen Unterland. Oder ein Friseurmeister handhabt viele Meter unter der Erde im harten Gebirge einen Preßluft-Hammer, als ob eine Haarschneidemaschine wäre.

Mit vielen anderen Verbänden teilen auch die Bauruppen das Schicksal, daß sie nur für die Dauer des Krieges aufgestellt sind. Aber während der Zeit ihres Bestehens hat sich diese neue Waffe im Rahmen der Wehrmacht doch einen bestimmten Platz erkämpft, von dem sie heute, im Zeitalter des motorisierten Krieges, nicht mehr wegzudenken ist. Straßen, Brücken, Stellungsbauten — das sind oft langwierige Arbeiten, von denen die kämpfende Truppe nach Möglichkeit entlastet werden muß, wenn sie den Bewegungen und Anforderungen eines „Blitzkrieges“ gewachsen sein soll. Das sind aber auch Aufgaben, die in vielen Fällen eines Heilzuges keiner anderen Organisation, sondern eben nur einer Truppe übertragen werden können, die seit in den Verband des Heeres eingegliedert und vollständig allen Anforderungen gewachsen ist.

Und so ist heute jede Division, jedes Armeekorps, jede Armee sehr froh, wenn sie über eine genügende Zahl von Baurbataillonen verfügt. Die höheren Führer wissen sehr wohl, daß sie sich auf die hochwertigen Leistungen dieser arbeitsergebigen und pflichtstreuen Bataillone verlassen können, deren Wertschätzung „Mehr sein als scheinen“ trotz Waffensoloes doch die Bescheidenheit des Schaffenden verrät.

Ortschaften in Libyen unternommen, wo einiger Schaden verursacht wurde. In Ostafrika an der Südanfront Artillerie- und Spähtruppentätigkeit im Gebiet von Gallabat. Feindliche Angriffe im Gebiet von Chera wurden durch unsere Gegenangriffe abgewiesen, durch die dem Gegner empfindliche Verluste beigebracht wurden.

Im Ägäischen Meer versuchten feindliche Flugzeuge einen unserer Luftstützpunkte anzugreifen. Sie wurden durch das Feuer unserer Luftabwehr vertrieben, ohne irgendeinen Schaden verursacht zu haben. Ein Flugzeug wurde von unserer Flak getroffen und kurzzeitig brennend ab. Ein anderes Flugzeug (Katalpa-Flugzeug) wurde von unseren Jägern in der Nähe eines feindlichen Stützpunktes abgeschossen.

In der Nacht zum 23. Januar haben britische Flugzeuge Einfälle auf Catania und eine andere Ortschaft auf Sizilien unternommen, ohne daß Schaden verursacht wurde.

Italienische U-Boot-Erfolge am Polarkreis

Rom, 23. Januar. Ein in der Nähe des Polarkreises eingeleitetes italienisches U-Boot hat, wie „Popolo di Roma“ meldet, in den letzten Wochen einen britischen Tanker von 12 000 Bruttoregistertonnen und einen 8000 BRT. großen feindlichen Hilfskreuzer, der mit acht 7,5-Zentimeter-Geschützen besetzt war, versenkt.

Der Hilfskreuzer war so sicher, in diesen Breiten seinem feindlichen U-Boot zu begegnen, daß er nicht einmal alle Bordlichter abgedunkelt hatte. Er brach unter der Gewalt der Torpedoexplosion in der Mitte auseinander und sank in wenigen Augenblicken.

Verloren... verloren... verloren... „durch feindliche Aktionen“

Eine Mitteilung des britischen Generalpostmeisters

Amsterdam, 23. Januar. Der britische Generalpostmeister ließ im englischen Rundfunk bekanntgeben, daß sämtliche Postsendungen von Neuseeland, Wellington und den englischen Südpazifik, die für England bestimmt, zwischen dem 5. und 22. Dezember ausgeliefert worden seien, durch feindliche Aktionen verloren gingen. Dasselbe gelte für Drucksachen und Pakete, die in denselben Ländern zwischen dem 1. und 8. November sowie zwischen dem 21. und 22. November für England aufgegeben worden seien. Briefe und Drucksachen, bestimmt für Aden, Birma und Indien, die zwischen dem 9. und 14. November in England zur Post gegeben worden seien, seien ebenfalls verloren. Dasselbe gelte für Postsendungen bestimmt für die französischen Somalilüste, den Kongo, Madagaskar, Sansibar, Swahilien, Rhodesien und Südafrika, die in der Zeit zwischen dem 12. und 14. November sowie dem 9. und 14. November in England zur Post gegeben worden seien. Ferner seien alle Luftpostsendungen, gleichgültig für welche Teile des britischen Empire bestimmt, verlorengegangen, die man zwischen dem 12. und 14. November aufgegeben habe.

Aus aller Welt

* **Honoredminister Bitez Bartha in Berlin.** Der ungarische Honoredminister Bitez Bartha, der am 23. Januar in Berlin eintraf, ist am Abend des 23. Januar Gast des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und folgt am 24. Januar einer Einladung des Oberbefehlshabers des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm, in Vertretung des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch.

* **Der Erfinder der Blitzlichtlampe.** In Augsburg beging in diesen Tagen der Fabrikant Michael Hauer seinen 60. Geburtstag. Ihm verdankt die moderne Bildberichterstattung eines ihrer wesentlichsten und unentbehrlichsten Hilfsmittel, nämlich den „Blitzlicht“, die Blitzlichtlampe, deren Erfinder Michael Hauer ist.

* **Zwölfjähriger Ausreißer auf der Jagd.** Mit seinem vierzehnjährigen Kameraden Rüdiger rief der zwölfjährige Hans K. aus Belgard in Pommern aus und unternahm, nur mangelhaft betriebe und mit einem Brotbeutel ausgerüstet, Diebstahlfahrten, die ihn zunächst über Stettin und Königsberg nach Berlin führten. Von hier aus wanderten die beiden weiter durch Deutschland. Eines Tages kam es zwischen ihnen zum Streit, und K. reiste mit der Beute allein weiter. Im Jagdschlößchen, dem Schneefernerhaus, wurde er erwischt und der Polizei übergeben.

* **Ein Bauerndorf durch Schnee ins Meer gedrückt.** In der Nähe des Nordtaps auf norwegischem Gebiet ist ein aus mehreren Häusern bestehender Bauerndorf durch einen Schneerutsch in das Meer hinausgetragen worden. Dabei kam eine Frau mit ihren drei Kindern ums Leben. Ein weiteres Gebäude wurde ebenfalls von den Schneemassen erfasst. Mehrere Personen wurden 600 Meter weit mitgerissen. Sie konnten sich erst in letzter Minute retten.

* **Zugunfall in Spanien.** — 4 Tote, 14 Verletzte. Auf der Strecke von Valladolid nach Ariza zwischen den Stationen von Berlanga de Duero und Rebollos sind am Mittwochabend ein Personen- und ein Güterzug zusammengestoßen. Vier Tote und 14 Verletzte sind zu beklagen.

Jüdisch-angelsächsische Presse heßt in den USA.

Chicago, 23. Januar. Die Zeitung „Chicago Daily News“ berichtet aus Washington, das Staatsdepartement habe Grund zur Annahme, daß die deutschen Militärbehörden bei Verdon einen Bombenübungsplan einzuwickeln beabsichtigen, der möglicherweise Americas größten Soldatenfriedhof im Auslande, das Mausoleum von Montaucon, einschließt. Die USA-Regierung habe, wie angenommen werde, um Erklärung gebeten und verweigert die Gründe auseinandergesetzt, warum das USA-Volk nicht in 600 Soldatengräber Experimentierzwecke zuliebe kompromittiert werden möchte. Die Deutschen lägen anscheinend keinen Wert, warum einige amerikanische Soldatengräber verschont werden sollten, falls der Friedhof sich für den angeführten Zweck als am besten geeignet erweise. (1)

Die jüdisch-plutokratische Verbrecherclique, die einen großen Teil der USA-Presse kontrolliert, leitet im Rahmen ihrer Propagandakampagne gegen die Wehrmacht von Zeit zu Zeit einen Inhalt in raffinierter Weise dazu ansetzen, die heiligste Angelegenheit des amerikanischen Volkes anzuführen. So wurde während der Schlacht um Frankreich die inname Betrugskampagne angezettelt, daß deutsche Truppen das kanadische West-Eisenmal auf der Wundhöhe zerstört hätten. Der Zufall wollte es, daß einen Tag später der Führer diesem Ehrenmal einen Besuch abstattete und die zahlreichen in seiner Begleitung befindlichen Ausländer die nötige Gegenstandslosigkeit dieser Behauptung mit eigenen Augen feststellen konnten. Die jüdisch-angelsächsische Presseorgane haben sich diese Gelegenheit genau so aus ihren schmutzigen Fingern gelogen, in welchem Abicht, das amerikanische Volk noch stärker gegen die Taten der ehemaligen Gegner die ritterliche Achtung hegt, als bei einer Kulturnation selbstverständlich sein sollte, wendet

sich mit tiefem Ekel und heiligem Zorn gegen solche widerlichen Entartungen des propäganistischen Kampfes, die nur in der verantwortungslosen und verjudeten Presse der Demokratie denkbar ist.

Fünf feindliche gegen eine italienische Division

Australier nach hartnäckigem Widerstand der Italiener in Tobruk eingedrungen

Rom, 23. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

An der griechischen Front kämpfte örtlicher Bedeutung, in denen wir dem Feind empfindliche Verluste angefügt haben.

Feindliche Truppen wurden mit Bomben belegt. Während eines Einfluges auf eine albanische Ortschaft stellte unsere Jagdflugzeuge die feindlichen Flugzeuge, von denen es eines abgeschossen und die anderen in die Flucht trieb.

Der äußerst heftige Kampf zwischen den Stützpunkten des Plaque Tobruk hat den ganzen gestrigen Tag ange dauert. Erst am Nachmittag sind Australier in die Stadt selbst eingedrungen, wo alles in Brand gesteckt und das überalterte Schiff „San Giorgio“ mit Dynamit in die Luft gesprengt worden war. Im Westabschnitt liefen noch einige Stützpunkte dem feindlichen Angriff hartnäckigen Widerstand. Die in Tobruk kämpfenden italienischen Streitkräfte bestanden aus einer einzigen Division sowie einigen Marineabteilungen und Grenzwächtern. Der Feind selbst sieht sich gezwungen, zuzugeben, daß die von seinen den Angriff durchführenden fünf Divisionen erlittenen Verluste besonders schwer sind.

Unsere Luftwaffe hat feindliche Truppenzusammenschüngen bombardiert. Die feindliche Luftwaffe hat Einflüge auf einige

Solo der Narr

Noman von Walter Fritz Dietrich

Vertriebsrecht beim General-Bureau für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstraße 16

(Nachdruck verboten.)

Die Nummer „Solo und Raja“ war eine Jugendnummer allerersten Ranges geworden und wurde allmählich umjubelt. Direktor wie Personal behandelten die beiden jungen Eheleute wie rohe Eier, denn von ihnen allein hing das Geschäft ab.

Eines Morgens erhielt Solo einen Brief, den er natürlich überstürzt las. Raja bemerkte, wie ihr Mann beim Lesen immer erregter wurde, und fragte neugierig: „Was muß so was ganz Besonderes drinstecken, Schatz?“

„Solo sah auf und lachte Raja mit strahlenden Augen an. „Und ob!“ sagte er freudig. „Was glaubst du wohl, was hier drinnen steht, Kleines?“

„Sieht etwas Schönes und Gutes, das sieht man doch an!“ meinte die junge Frau.

„Das kann man wohl sagen!“ bestätigte Solo. Wieder auf den Briefbogen schauend, las er vor:

„Wir möchten Ihre Nummer wie auch Sie anerkennen für Einzelaufträge für unser Unternehmen verkaufen, und bieten Ihnen mit Ihrer Partnerin, die Sie wie wir hören, Ihre Ehefrau ist, eine monatliche Zahlung von 1000 Mark. Sie verpflichten sich für vorläufig ein Jahr, doch steht uns eine Verlängerung des Vertrages bis drei Monate vor Ablauf desselben zu. In diesem Falle erhöhen sich Ihre Gage im zweiten Jahr auf monatlich 1500 Mark und im dritten Jahre auf monatlich 2000 Mark. Wir erbitten umgehende Entscheidung, worauf Ihnen sofort der übliche Vertrag zugeht.“

Das Angebot kam von einem der größten Virtuosen von Europa. Raja war zunächst ganz sprachlos, dann aber jubelte sie laut auf. Sie umarmte ihren Mann und küßte ihn, daß ihm fast die Luft entwich. Als sie endlich erschöpft auf einen Schemel sank, sah er mit komisch-hobbeitsvoller Miene:

„Solo, was sagst du nun? Bin ich verlobt oder nicht?“

„Du bist es, das beweist doch dieses Angebot genügend!“ stimmte sie froh und stolz zu.

„Aber du bist ebensoviele dabei beteiligt, Liebding!“ meinte er und strich ihr liebevoll über das Haar. „Nein, du bist doch überhaupt daran schuld, daß es so gekommen ist. Dir habe ich das doch alles zu verdanken.“ Er küßte sie auf die Stirn, da schlang sie die Arme um seinen Hals und zog ihn zu sich nieder.

„Was wird Ernani dazu sagen?“ kam es etwas flüchtig von Solos Lippen.

„Ernani!“ sprach Raja nach, plötzlich bedrückt.

„Ja, nein, wir haben ihm alles zu verdanken!“ sagte der junge Mann langsam, wie für sich. „Wenn wir ihn verlassen ist sein Geschäft ruiniert, das steht fest!“

„Das hat er nicht um uns verdient!“ bekannte die junge Frau und sah fragend auf ihren Mann, der erregt hin und her ging.

Wieder war es Minuten still; jeder hing seinen Gedanken nach. Pöblich blieb Solo stehen und sagte bestimmt: „Wir werden ja leben! Komm, Liebchens, wir wollen dem Direktor den Brief zeigen und hören, was er dazu sagt!“

„Ja, gehen wir hinüber!“ pflichtete Raja bei.

Solo nahm das Schreiben mit dem Angebot, und sie suchten zusammen den Wagen des Direktors auf. Als sie eintraten, sah Ernani wie gewöhnlich über seinem Rechnungsbuch; aber seine Miene war nicht die von demals, als er verzweifelt errechnet hatte, daß nicht einmal die Erhaltung der ihm anvertrauten Menschen und Tiere erarbeitet worden war.

Mit frohem Lächeln sah er auf das eingetretene junge Paar und meinte: „Das ist schön von euch, Kinder, daß ihr mich mal aufsucht. Man sieht euch ja außer den Proben und der Vorstellung kaum mehr!“ Schmunzelnd setzte er mit Humor hinzu: „Ja ja, junge Eheleute haben schließlich auch noch was Besseres zu tun, als einen alten Mann zu besuchen und ihm Gesellschaft zu leisten. Bin ja auch mal jung und verliebt gewesen.“

Er bot den beiden Platz an und fragte sie, ob er ihnen etwas anbieten könne, aber sie dankten und blieben stehen. Verwundert schaute er sie an, und nun erst fiel es ihm auf, daß die jungen Eheleute etwas betreten waren.

„Nanu“ meinte er, in seiner Laune etwas abgedämpft. „Ihr seid ja so still und merkwürdig? Ist etwas passiert, oder habt ihr euch über irgend etwas zu beklagen?“

„Beklagen? Durchaus nicht, Direktor!“ kam es nun zögernd über die Lippen Solos. „Es ist ja reichlich von Ihnen aus dafür besorgt, daß es nichts zu klagen gibt!“

„Na also! Was habt ihr dann? So redet doch schon!“

Solo sah auf Raja, sie mit dem Blick auffordernd, Ernani aufzuklären. Aber es fiel auch ihr unendlich schwer, dem stützen väterlichen Freund die für ihn sicherlich niederschmetternde Nachricht zu überbringen. Da auch sie nicht sprach, wurde der Direktor nervös, denn er ahnte, daß es nicht Gutes war, was man ihm zu melden hatte.

„So schließt doch endlich los!“ sagte er erregt. „Jemand etwas müßt ihr mir doch zu sagen haben!“

Raja nickte dazu nur; Solo aber reichte Ernani den Brief, den dieser rasch überflog. Seine Hände, die den Brief hielten, begannen zu zittern, und als er zu Ende gelesen hatte, sah er mit einem verzweifeltsten Blick auf die vor ihm Stehenden. Kein Wort kam über seine Lippen, aber in seinen Augen stand eine stumme Klage, die Lippen zuckten, er schien jeden Augenblick zusammenbrechen zu wollen.

Solo wie Raja waren erschüttert von diesem stummen Schmerz. Sie blickten einander an und wußten nicht, was sie tun und was sie sagen sollten. Endlich konnte Solo diese Stille nicht mehr ertragen, und er fragte mit vor Erregung etwas belegter Stimme, ohne dabei Ernani anzusehen:

„Was sagen Sie dazu, Direktor? Wir kommen, um Ihre Meinung zu hören.“ — Da raffte auch Raja sich auf und bat: „Bitte nicht böse sein, Direktoren! Wir wollen Ihren Rat haben!“

„Meinen Rat?“ stieß der aus allen Himmeln gerissene Mann hervor. „Ich soll da auch noch raten? Das ist viel von mir verlangt!“

(Fortsetzung folgt.)



